

Amtliche Bekanntmachungen.

(Die amtlichen Bekanntmachungen werden, soweit sie nicht von den Behörden gleichstetig zugestellt werden, bei Ausbildung entnommen.)

Auf Blatt 116 des bisherigen, früher beim Königl. Amtsgerichte Schneiders für die Städte Aue und Reußdorf und die Dörfchen geführten Handelsregister, die Firma Carl Fischer in Aue betreibt heute eingetragen worden: Der bisherige Inhaber, Herr Fabrikant Emil Julius Fischer in Aue, ist infolge Ablebens ausgetreten. Inhaber ist Frau Auguste Amalie verm. Fischer geb. Bäuerle in Aue. Königliches Amtsgericht Aue.

Herr Brandverhinderungs-Inspektor Frede in Schwarzenberg ist vom 18. Juli bis mit 13. August 1910 beurlaubt. Seine Vertretung erfolgt durch Herrn Inspektors-Assistent Steinbach, Schwarzenberg. Königliche Amthauptmannschaft.

Die Beweisaufnahme über den Tod Johann Orths.

Der in Linz wohnende Neffe Johann Orths, Erzherzog Josef Ferdinand, hat, wie berichtet, beim gerichtlichen Senat des kaiserlichen und königlichen Oberhofmarschallamtes in Wien angekündigt, daß sein Oheim für tot erklärt werde. Die Schicksale Johann Orths (Erzherzogs Johann Saluator) sowie der Inhalt der Eingabe wurden bereits mitgeteilt. Es sei hier nach dem Berliner Tageblatt nur einiges aus dem Geschehe mitgeteilt, das auf die Psychologie Johann Orths Bezug hat. In dem Schriftstück heißt es unter anderem:

Johann Orth war in erster Linie eine Natur, die ihren Ehrengedanken lebte, im Daseinsstampf auf eigenen Füßen zu stehen, eine selbständige, aller Augen auf sich ziehende Leistung zu vollbringen. Schon unterwegs war er, wie den Angaben seines Kapitäns Sodick zu entnehmen ist, mit diesem und auch dem zweiten Offizier in Konflikt geraten, weil er Maßnahmen traf, die ein erfahrener Seemann nicht billigen konnte. Aus welchen Gründen hatte der Erzherzog seine Offiziere entlassen, wenn nicht aus dem, auf dem Schiffseigner Herr zu sein und unbehindert durch die ihrer Verantwortlichkeit bewussten Offiziere schalten und walten zu wollen? Die Krankheit des Kapitäns Sodick, der anziehlich an Blattern schwer daniederlag, kann deshalb nicht erheblich gewesen sein, weil Sodick kurz nach seiner Ausschiffung mit einem Dampfer nach Europa zurückkehrte und dort auch alsbald im Prozesse gegen den von der St. Margareta in London ohne Verschulden angerannten Dampfer Zeriot für Johann Orth auftrat. Auch der zweite Offizier Suciak hat sich bekanntlich kurz nach dem Eintritt in Buenos-Aires ausschiffen lassen, weil er, wie aus verlässlicher Quelle durch Leutnant v. Jedina festgestellt wurde, wegen der aus England zur Reserve mitgenommenen Zementfässer mit Johann Orth in Meinungsverschiedenheiten geraten war. Nach dem Bruch mit Suciak, der allerdings noch weiter mit dem Besitzer der Margareta in freundlichen Beziehungen blieb und Johann Orth mit Rat und Tat zur Seite stand (so warnte er ihn vor der geplanten Fahrt), und sorgte auch für die sachgemäße Verstaufung des Sandballastes, schlug Johann Orths tatkräftige Stimmung in eine weltenschmerzlich gedrückte um.

Johann Orth hatte mit einer Firma in Valparaíso einen bis zum 1. Oktober 1890 gültigen und erfüllbaren Vertrag geschlossen, bis zu der gedachten Zeit eine Ladung Salpeter zu übernehmen. An die plätschliche Einhaltung des Vertrages und an die glückliche Vollbringung der Fahrt knüpfte der Erzherzog weitgehende Hoffnungen für sein auf eigener Arbeitsleistung aufgebautes neues bürgerliches Leben. Er hätte sich gerührt, wenn er gelebt hätte. Die Gewissenhaftigkeit Johann Orths in wirtschaftlichen Fragen ist auch ersichtlich aus der ganzen Art, wie er sich auch in Einzelheiten um seine Vermögensverwaltung kümmerte. Noch in seinem letzten Briefe, geschrieben auf der Reise von Porto La Plata, de dato 12. Juli 1890, beschwerte er sich seines Unwurts gegenüber, aus Grund seines Briefes erhalten zu haben. Dort habe sich ein Streit bezüglich der erzherzoglichen Grenze längs der neuen Fischer Straße erhoben — eine Angelegenheit rein lokaler Natur. Im gleichen Briefe spricht

er auch vom Verkaufe des ihm gehörigen Hauses, Wien, Goldschmidtgasse 4, und trifft Anordnungen, wie der hoffentlich erzielte Erlös im einzelnen zu verwenden sei. Schon dieses Schreiben allein hätte genügen müssen, um allen Nachrichten über ein gewolltes Verborgensein des Erzherzogs die Spitze abzubrechen. Ein Mann, der in Vermögensangelegenheiten die Gewissenhaftigkeit selbst ist und der auch in einer Lebensäußerung vor Amtsein geschrillt hat in der Hauptsache von kleinwirtschaftlichen Dingen spricht, wird nicht zwanzig Jahre hindurch ein Millionenvermögen, für dessen Verwendung er bei seinem Idealismus ein starkes Verantwortlichkeitsgefühl behält, sich selbst überlassen. Wir haben aus dem Munde seines Bruders gehört und wissen dies auch von anderen Seiten, daß der Erzherzog außerordentlich an seiner freien Mutter hing und es nicht versäumte, auf Reisen von jeder Station, die er machte, ihr telegraphisch Nachricht von seinem Bestinden zu geben.

Johann Orth liebte es, sich einen weiteren Wirkungskreis zu suchen. Hatte er bei der Besetzung des bulgarischen Thrones aus politischer Rücksichtnahme auf sein Vaterland seinem Bruder Ferdinand nachstehen müssen, so hatte er doch den Gedanken gehabt und auch verwirklichten wollen, als Armeearganisator in die Dienste Ferdinands, mit dem er nicht einmal sehr gut stand, zu treten. Ein Mann mit solchen Ambitionen bleibt nicht zwei Dejenniten hindurch weltfern und still. Ein Mann, welcher die Broschüre über den von ihm entlarvten Spiritisten Bastian publizierte und welcher ebenso (in dem Ballist-Massinen) seine religiösen wie (in militär-wissenschaftlichen Schriften) seine Ansichten als Soldat und Feldherr mit Temperament urbi et orbi zur Kenntnis brachte, verurteilt sich nicht ohne jeden ersichtlichen Grund zu vollster Weltabgeschiedenheit. — Johann Orth schweigt, weil ihn das nasse Gras dekt. — Eine kurze

Zusammenfassung der Beweisgründe ergibt, daß

1. Johann Orth bestimmt von Buenos-Aires zur See abgefahren ist und auch eine Zwischenlandung außer dem Bereich jeder Wahrscheinlichkeit liegt;

2. daß die St. Margareta dann unter Führung eines Kapitäns, der seine erste Fahrt auf dem offenen Ozean gemacht, in eine Gegend ging, die selbst den erfahrensten Schiffsführern unter normalen Verhältnissen ganz außerordentliche Schwierigkeiten bereitet;

3. daß dieses Schiff dort unter ganz unvorhersehbaren meteorologischen Erscheinungen von einem vernichtenden Sturm erfaßt wurde, der bei der Art, wie das Schiff Ballast führte, und wie es den Umländern nach Segel gesetzt haben mußte, unbedingt eine Katastrophe im Gefolge haben mußte;

4. daß das Schiff, selbst wenn es diesem nach alter Menschenberechnung unentzinnbaren Verhängnis entgangen wäre, in eine Sturmzone gelangt wäre, die, nicht minder gefährlich, die Wahrscheinlichkeit eines Entrinnens auf hoher See unbedingt ausschloß;

5. daß keine der vielen Hilfsexpeditionen an einer der vielen angelauften Stellen von einem der Schiffssassen auch nur eine Spur von Schiff und Mannschaft entdecken konnte;

6. daß von den Insassen der St. Margareta und ihrem Kapitän Johann Orth, wiewohl er Nachrichten haben und Nachrichten geben wollte und sicherlich gegeben hätte, keine Botschaft mehr bekommen ist;

7. daß die Persönlichkeit des Johann Orth keinen Anhaltpunkt dafür bietet, worum er zwanzig Jahre von sich nichts hätte hören lassen, daß vielmehr seine Kindes- und Verwandtschafts- und sein reger Sinn für die Welt und ihre Lebensäußerungen sowie für sein Vermögen ihm zu Mitteilungen veranlaßt hätten;

8. daß alle Persönlichkeiten, welche Johann Orths Schiff interessierte, von seinem Heimgange überzeugt waren und sind.

Die Erledigung des gerichtlichen Senats des Oberhofmarschallamtes erging dem Antrage gemäß. Das Verfahren wegen Beweises des Todes Johann Orths wurde eingeleitet.

Neues aus aller Welt.

* Großherzog Morgan heiratet. Wie gehabtlich aus jüngerer Quelle mitgeteilt wird, soll demnächst die Tochter des amerikanischen Milliardärs Pierpont Morgan sich mit dem spanischen Thronpräendenten Don James du Bourbon verheiraten. Die beiden Verlobten sollen sich nun ersten Male im vorigen Jahre in Verhältnis gebracht haben.

* Ein Schreckschuh auf den Frankfurter Polizeipräsidenten. Großer Unfall wurde Sonntag nachmittag in Frankfurt am Main dadurch verübt, daß man auf den Fenstersims der Wohnung des Polizeipräsidenten einen Gegenstand legte, der Bomben sehr ähnelt, die von den beiden Friedberger Attentätern verwandt worden sind. Es handelte sich um zwei Büchsen, die zusammengebunden waren und auf deren Deckel sich eine Metallschraube befand, während unten eine Blindschleuse angebracht war. Der Gegenstand wurde vorsichtig im Polizeipräsidium geöffnet, und es zeigte sich, daß der Inhalt aus Kohlenstaub und Sand bestand. Der Täter ist unbekannt.

* Ein Segelschiff in schwerem Sturm. Ein Segelschiff, das auf See weg geworden, ist in schwerem Sturm auf See weg geworden. Die drei Männer der Besatzung wurden über Bord gestoßen; der Kapitän ertrank, die beiden übrigen Leute trieben 44 Stunden auf Schiffsrückern und wurden dann vom Schoner Ida in völlig erschöpftem Zustande gerettet.

* Schweres Automobilunglück. Ein Automobil, das sich auf der Fahrt von Karlsbad nach Teplitz befand, erlitt in der Nähe von Saaz einen schweren Unfall. Auf einer abschüssigen Straße brach aus noch unbekannter Ursache das eine Vorderrad. Der Wagen überschlug und schleuderte seine fünf Insassen heraus. In dem Wagen befanden sich ein Fabrikdirektor mit Frau aus Teplitz, ein Gutsbesitzer, ein Fräulein aus Teplitz und der Chauffeur. Die Verletzungen der Insassen sind zum Teil schwer.

* Hochwasser in der Schweiz. Infolge heftiger Gewitterregen in der Nacht zum Sonntag ist an verschiedenen Orten der Schweiz neuerdings schwerer Hochwasserschaden eingetreten. Es fanden Dammbrüche und Überschwemmungen bei Zell und Zug statt. Der Bauerhof des Landwirts Pättig wurde verschüttet, wobei vier Personen, zwei Frauen und zwei Kinder, umkamen und das gesamte Vieh zugrunde ging.

* Feuersbrünste. Wie nun mehr festgestellt ist, wurden bei dem Brand auf dem Dampfer Powky am 9. d. M. drei Personen sofort getötet, während 14 infolge der Brandwunden starben. 32 Personen sind verwundet. — Das Warenlager der russischen Handelsfahrt-Gesellschaft in Rostow am Don ist durch Großfeuer zerstört worden. Der Schaden ist sehr bedeutend. — Im Staate Wisconsin richten große Waldbrände beträchtlichen Schaden an.

* Einsturz. In der Ortschaft Mühlhausen bei Heidelberg ereignete sich gestern nachmittag infolge des anhaltenden Regens der leichten Tag ein Einsturz. Eine Felswand stürzte in einer Länge von 150 Metern zusammen und begrub drei Wohnhäuser mit Stallungen und Nebengebäuden unter sich. Vier andere Wohnhäuser sind dem Einsturz nahe. Menschen wurden nicht verletzt.

* Im Schacht verunglückt. Im Magazin bei Stochheim (Oberfranken) verunglückten drei Bergleute bei der Ausfahrt aus dem Schacht. Infolge zu raschen Anfahrens wurde einer aus dem Korb geschleudert und versank in dem 80 Meter tiefen liegenden Sumpfe. Ein zweiter brach Arme und Beine. Der dritte wurde leichter verletzt.

* Zu den Abstürzen bei der Bergbaustadt. Die Bergung der Leichen der Lebenden bei der Bergbaustadt verunglückten Bergsteiger ist durch 42 Bergführer vollzogen worden. Sie war äußerst schwierig und gefährlich, da den ganzen Tag Lawinen niedergingen.

* Der schiefe Turm in Pisa streift, da ihm die unaugensichtliche schiefen Haltungen offenbar zu sauer wird. Wie eine Kommission herzragender Architekten ermittelte, wäre der schiefe Turm in Pisa ernstlich bedroht. Zunächst sollen die schweren Gloden beseitigt werden, die den Turm beim Läuten täglich erschüttern.

* Ertrunken. Der deutsche Konsul Hermann Helmich wurde, als er in der See bei Algorta badete, von einem

Der Gedanke, Rolf wiederzusehen, jagte ihr einen tiefen Schrecken ein. Sie zitterte davor, als brächte es ihr ein neues Unheil.

"Unsinn, Unsinn — oder wenn dir das nicht paßt . . . verlebst ein paar Monate in Paris oder in Italien," fuhr der Freiherr fort.

"Nach Italien, o ja. Da möchte ich gerne hin. Oder lieber noch weiter fort, nach Ägypten, nach dem Orient!" rief Anguta mit ihrer früheren Lebhaftigkeit.

"Warum nicht lieber gleich nach Ustka? Ich bevorzuge die deutsche Reichshauptstadt," bemerkte Rothar. "Meine Reise ist auch schon längst bestimmt. Ich kann sie nicht wieder rückgängig machen. Ich habe Verabredungen mit meinen besten Freunden und Einladungen, die ich längst angenommen habe. Soll ich das alles wieder abändern? Wenn du aber durchaus willst, dann allerdings —"

"Ich will nichts. — Was kommen soll, das kommt ja doch!"

"Aber Abwechselung . . . die wird dir jedenfalls gut tun," sagte Rothar. "Du bist ja schon durch und durch sentimental. Die Einsamkeit taugt nicht für dich!"

"Also gut," erwiderte sie. "Überredet! Wir in die Hauptstadt. Gibst du mir Marija mit, Mama?"

"Ah ja, tu es doch, Mütterchen! Ich würde mich so sehr darüber freuen," jaulte das junge Mädchen.

"Keineswegs," erwiderte Mila barsch. "Du bist noch viel zu jung für das gesellschaftliche Leben. Rein, Anguta, das Kind gebe ich dir nicht mit!"

"Papa, lege doch ein gutes Wort für mich ein!" bat die Marija den alten Freiherrn.

"Ich denke, man könnte ihr die Freude ruhig gönnen," sagte er.

"Du hast natürlich zu entscheiden, aber ich bin durchaus dagegen."

"Über sage mir, Frau, warum soll man ihr so ein unschuldiges Vergnügen verbauen?"

"Warum? Die Gründe lassen sich nicht erklären. Jedenfalls, mit meiner Einwilligung begleitet Marija die Schwester nicht."

Der Freiherr rückte nervös auf seinem Stuhl hin und her. "Ja Töchterchen, wenn die Mama will, dann mußt du dich schon fügen." Ihm schien es selber nicht gerecht.

Schwollnd eilte Marija aus dem Zimmer. Sie setzte sich in eine Fensterseite und weinte. Als aber der Justizreferendar von Wilnek aus dem nahen Walde trat, da trocknete sie schnell die Tränen und bemühte sich, die Spuren zu verwischen. Er sah fröhlich hinüber und ging dann langsam vorbei. Marija lächelte still vor sich hin. Schließlich — konnte der Winter auch hier . . . sehr viel des Angenehmen bieten. —

Auf Schmettau wurden Vorbereitungen für die Wahlen getroffen. Anguta befand sich in einem Zustande fiebigerhafter Unruhe. Zweie Empfindungen stritten in ihrer Seele: die unbeständige Sehnsucht nach Rolf und die bange Furcht vor seiner Nähe.

Zum Glück wurden sie ein wenig durch Toilettenangelegenheiten in den Schatten gedrängt. Herr von Rorck liebte es, wenn seine Gattin die anderen Damen der vornehmsten Gesellschaft austauschte. Trotz der ungeheuerlichen Summen, die sie dafür brauchte, legte er deshalb ihrer Verschwendungslust kein Hindernis in den Weg. Zum Schluss kam ja doch einmal die Erbchaft, und Suwaren war alt und gebrechlich. Sein Vermögen aber zählte, wie der alte Freiherr wissen wollte, nach Millionen. Dieser Punkt war für den jungen Baron, der viel verbrauchte und selber sehr kostspieligen Neigungen frönte, sehr ausschlaggebend.

In der Residenz wurden die ersten Tage nach ihrer Ankunft ganz durch die Besuche in Anspruch genommen. Das Neue und Ungewohnte beschäftigte die junge Frau lebhaft. Sie nahm alle Einladungen, wie es Rothars Wunsch war, an und bereuhte sich förmlich in dem ihr fremden Leben in der Großstadt.

Stundenlang stand sie oft vor dem Spiegel und putzte sich. Für wen? — Nicht für ihren Mann und nicht für die große Menge. Für den einzigen nur, an den sie nicht denken durfte, und der doch immer vor ihrer Seele stand. Was sie tat, geschah für ihn. Er sollte sie schön finden, sein Auge sollte sie mit bewunderndem Blick suchen. So oft Anguta in eine Gesellschaft kam, denkte sie davon, ihn wiederzusehen, und war doch enttäuscht, wenn sie ihn nicht fand. Und Wochen und Wochen gingen dahin, ohne daß Rolf die Wege der jungen Baronin gefreut

Zertretenes Glück.

Original-Roman von B. Coron.

(18. Fortsetzung.) (Märkte unten.)

"Die Sache ist mir zu unwichtig, um darüber noch erst Streit anzufangen," erwiderte Rothar. "Es handelt sich um deine Tochter, also tue, was dir beliebt."

Das nervöse Zucken um seine Mundwinkel verriet, daß er die Unwahrheit sprach. In Wahrheit sah er das Mädchen nur ungern aus dem Hause scheiden.

17. Kapitel.

Sommer und Herbst zogen vorüber, ohne daß Rolf in das Gebirgsstädtchen zurückgekehrt wäre. Er weilte in der Nachbarschaft und gab sich dort ganz seinem Beruf und seinen Studien hin. Freilich waren damit die Erinnerungen nicht getötet. Rolf aber bewarb sich mit eiserner Willenskraft. Weit schwerer hatte es Anguta. In ihrer ländlichen Einsamkeit kamen ihr fortwährend Gedanken an Rolf. Wo sie ging und stand, tauchte sein Bild vor ihr auf, und die blassen Züge ihres Antlitzes zeigten deutlich, wie sie darunter litt.

"Deine Frau hat ihre frühere Munterkeit vollkommen verloren," sagte der alte Freiherr eines Tages zu seinem Sohn. "Du mußt ihr Beistreuung verschaffen! Bringt den Winter in die Stadt zu und macht dort die Saison mit."

Anguta schaute es fast angstlich ab: "Nein, nein, Papa! Du meinst es gut, ich dankt dir dafür, aber ich bleibe lieber auf Schloss . . . Es gibt hier so viel zu beaufsichtigen."